

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 13 (1909)

Artikel: Mutter Ajas Geburtstag [Fortsetzung]
Autor: Bleuler-Waser, Hedwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frisch Voigt, Basel.

Blick auf Basel mit Pauluskirche (Tempera).

❖ Brücke ❖

Wo die Ferne grau verdämmert
Und die roten Wolken ragen,
Hebt sich eine goldene Brücke,
Und ein zartes Englein hämmert
An den Hufen weißer Pferde,
Die uns von der dunkeln Erde
In den hellen Himmel tragen.
Da die Abendsonne brannte,
O, wie hüpfte mir das Herz,
Dah ich durch die Wiesen rannte,
Wo die Bächlein leise gingen
Und die Silbernebel hingen —
O, wie hüpfte mir das Herz!

Und ich stand, ein schneller Späher,
Auf dem Hügel, und ich schaute —
Heller Himmel, bist du näher?
Doch die Ferne nimmer blaute
Mit der feuergoldenen Brücke.
Frühe, wann die letzten Sterne
Aus der flüchtigen Wolkenlücke
Einmal noch zu blauen Breiten
Niederschimmern und entgleiten,
Will ich meine Schuhe binden,
Wandern und sie wiederfinden,
Meine goldene, goldene Brücke
In der fernen blauen Ferne . . .

Victor Hardung, St. Gallen.

Mutter Ajas Geburtstag.

Lustspiel in drei Akten, von Hedwig Bleuler-Waser, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Zweiter Akt.

I. Auftritt. Rica. Bettina mit ihrem Brüderchen.

Bettina. Weißt du, Rica, zuerst machen wir also das Bild aus Frau Ajas Mädchenseit — „Prinzenkönig“ hieß man sie damals, wie wir dich manchmal, weil sie gerne schöne Kleider mochte und Bücher lesen . . . Die Geschichte von ihrer Liebe zum Kaiser, zu Karl dem Siebenten, dem Unglücklichen, die kennst du doch?

Rica. Nein, hat sie mir nie erzählt!

Bettina. Aber mir! Wie der gekrönt wurde, da war sie siebzehn Jahre alt, hat den armen schönen Herrn lieb gewonnen und ist ihm gefolgt mit ihrer Schwester — in alle Kirchen, wo er betete und zur Krönung. Wie er da offene Tafel hielt, drängte sie sich durch die Wachen und kam in den Saal. Es wurde in die Trompeten gestoßen; bei dem dritten Stoß erschien er in einem Sammetmantel

und ging langsam mit gebeugtem Haupt an ihr vorüber. Es wurde von all den großen Herren auf seine Gesundheit getrunken, die Trompeten schmetterten drein: da jauchzte sie laut mit — der Kaiser sah sie an, nahm den Becher, um Bechheit zu tun, und nickte ihr zu, als ob er ihr den Becher bringen wollte. Und als er andern Tags in der Früh davonfuhr und sie die Posthörner blasen hörte, da flog sie ans Fenster. Er sah hinauf, grüßte und winkte ihr, die im Fenster lag und ihm lange, lange nachschauten . . . Das machen wir jetzt, Rica, paß auf!

Rica. Aber wie denn? Was soll ich denn?

Bettina. Erst sitzt du so in Gedanken. Dann hörst du das Horn in der Ferne (in ein kleines Horn blasend), eilst zum Fenster, siehst ihn kommen — er grüßt wirklich — grüßt, du winkst ihm den Abschied — himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt . . . Vorwärts, Rica, ich blase dann!

Rica (sitzt zuerst in der vorgeschriebenen Stellung, steif, vorschriftsmäig, zerstreut, geht dann auf Bettinas Blafen zum Fenster und schaut hinaus. Man merkt an ihrem Erblicken, daß sie in Wirklichkeit jemand drunter steht [Unzelmann]). Sie fährt erödet zurück, die Hand am Herzen, will nicht wieder hinaussehen, kann sich doch nicht bewegen, tritt zum Fenster und grüßt hingerissen, kniet dann am Lehnstuhl nieder, die Hände vor dem Gesicht).

Bettina. Prächtig, Rica ... Siehst du, ich wußte ja, daß du es kannst, wenn du dir Mühe gibst! Auf einmal wurde dein Spiel so natürlich! (Leichtes Geräusch draußen, nur von Rica gehört).

Rica (aufspringend). Er kommt!

Bettina. Wer denn? Kaiser Karl? Siehst du Gespenster? (Es klopft).

II. Auftritt. Rica. Bettina. Unzelmann.

(Unzelmann tritt, ohne ein „Herein“ abzuwarten, rasch ins Zimmer). Unzelmann (halblaut zu Rica). Das liebe Licht im Fenster! Dank!

Rica (verlegen, dann schalkhaft). Ach, Herr Unzelmann, das — gehört zur Probe!

Bettina (wichtig). Ja, Herr Unzelmann, die Probe hat schon begonnen! Sie hätten Rica sehen sollen, wie wunderschön sie eben spielte: Frau Rat als junges Mädchen, wie der unglückliche Karl ihr Fensterparade macht ... Wiederholen wir's noch einmal!

Rica (sehr verlegen und rasch). Nein ... das nicht ...

Bettina (wichtig). Sonst muß doch wiederholt werden, nicht, Herr Unzelmann?

Rica. Ja, ja sonst — aber jetzt...

Bettina. Lassen wir's ... Kommt also Frau Rat als junge Mutter. Ginge das wohl: Die Großmutter, wie sie den winzigen Wolfgang emporhebt, wie sie ruft: Rätin, Rätin, er lebt! Ob wir den Franz da nicht zur Not ins Wickelkissen stecken könnten?

Franz (empört). Mich? In ein Wickelkissen? Ich bin doch kein kleines Kind ... ich bin ...

Bettina. Ein Riesengreis bist du natürlich! Aber sei nur still, Franz, jetzt darfst du mitspielen, den Wolfgang, wie er Geschichten erzählt kriegt!

Franz. Geschichten — dann! Dann bin ich brav ... Aber schöne Geschichten und viele!

Bettina. Ja, ja, komm nur, da! Du darfst auf dem Schawelche sitzen, mei'm Schawelche, Franz! (Läßt ihn sich setzen) Sonst laß ich da niemand drauf! Und du, Rica, kannst's auch für eine Ehre halten, daß du hier sitzen darfst, im lieben Märchenstuhl als Frau Rat!

Rica (setzt sich). Was erzähl' ich denn?

Bettina. Ach, das Märchen vom klugen Schneiderlein, was die Frau Aja als so lustig sagt!

Rica. Gut denn vom Schneiderlein! Näher, Franz, hieher!

Franz (sich zurechtsehend). Ach, kommt nun die Geschichte endlich!

Rica. War einst eine Prinzessin gewaltig stolz, wollte auf der Welt nichts tun, als was sie gerne mochte, und nur den heiraten, der ihr der Liebste wäre. Sie ließ bekannt geben, nur, wer ihre Rätsel löste, sollte sich mit ihr vermählen. Da fanden sich einmal drei Schneider zusammen. Der jüngste war ein kleiner unnützer Springinsfeld, der nicht einmal sein Handwerk recht verstand. Er glaubte aber wie die andern, so feinen Verstand zu haben, daß man ihn in eine Nadel fädeln könnte. Die meldeten sich alle drei bei der Prinzessin. So ratet einmal, sagte die Prinzessin, was ich sein möchte, wenn ich nicht ich wäre ... Was meinst du, Franz, was hättest du geraten?

Franz. Vielleicht wollte sie lieber Kaiserin sein; das ist doch mehr?

Rica. So meinte der erste Schneider, war aber falsch.

Franz. Dann die Mutter Gottes; das ist das Höchste!

Rica. So sagte der zweite, schoß aber fehl! Der dritte jedoch, der ihren Stolz sah, erwiderte: Wenn Ihr nicht Ihr selber waret, Prinzessin, so möchtet Ihr wohl Euch Prinzessin spielen?

Franz. Und das war das Rechte?

Rica: Ja! Die Prinzessin wäre vor Schreck beinahe gefallen, daß sie nun das zappelige Schneiderlein heiraten sollte. Als ihr aber das Herz wieder kam, sprach sie: Damit hast du mich noch nicht gewonnen, du mußt noch eins tun! Unten im Stall liegt ein Bär; bei dem sollst du die Nacht zubringen! Wenn ich dann morgen aufstehe und du bist noch lebendig, sollst du mich heiraten!

Franz. Aber nicht wahr, die Prinzessin heiratet doch nicht den verdammten Schneider, wenn der auch den Bären totschlägt?

Rica. Wie das dann kommen könnte, Franz, magst dir bis zum Abend ausdenken ... Da erzähl' ich dir weiter ...

Franz. Möcht's aber lieber jetzt gleich wissen!

Rica. Nein, siehst du, der Wolfgang hat als auch warten und raten müssen, genau wie du jetzt!

Bettina. Der Wolfgang sogar, Franzel! Komm, sei lieb! Du hast sehr schön gespielt; nun zieht dich die Lieschen an' unten und ...

Franz. Ich kann doch allein nach Hause! (Bettina nimmt ihn an der Hand und begleitet ihn zur Türe).

III. Auftritt. Unzelmann. Rica.

Unzelmann. Rica, hören Sie mich ... ich ... Sie ... Sie sollen auch tun dürfen, was Sie gern mögen ... Sie sollen spielen, sich selber spielen dürfen, Rica ... Prinzessin Rica!

Rica. Spielen, ach! Aber da kommt sie schon wieder!

Unzelmann. Ein Kind!

Rica. Die versteht mehr als ...

IV. Auftritt. Rica. Unzelmann. Bettina.

Bettina. Nun denk' ich, Rica, bist du die ältere Frau Rat! Komm, die Haube dort soll dir stehen! (Setzt ihr die Sonntagshaube der Rätin auf, vor Rica kniend): Guten Morgen, Frau Rat! Da, seß' Sie sich zum Klöppelkissen! Das Muster ist schwer, Sie ist ganz darein vertieft ... Nun kommt der junge Goethe zu Gaft: sein erster Besuch von Weimar ... So, da herein! (Führt Unzelmann zur Türe links) Ganz sahste, daß sie nichts merkt ... Sie stellen sich hinter Mutter Ajas Stuhl, sagen leise ihren Namen ...

Unzelmann (tut das zuletzt Befohlene, sagt aber statt „Frau Aja“): Rica!

Bettina. Aber Aja heißt es doch ... Sie sind ja gar nicht in Ihrer Rolle! Denken Sie sich doch mal hinein gefälligst!

Unzelmann. Bei Befehl, Demoiselle! Das ist manchmal nicht so leicht! Ein Kostüm würde mich wohl eher in Stimmung bringen. Haben Sie nichts Passendes?

Bettina. Ein Kostüm! Richtig, einen Wertherfrack müssen Sie haben, blau mit gelber Weste, wie wir einen im Bodenschränk hängen haben ... Den hol' ich ... Wie der Wind bin ich wieder da ... Probst Ihr nur weiter unterdessen! (Rasch ab).

V. Auftritt. Unzelmann. Rica.

Unzelmann (sieht ihr nach, dann rasch zu Rica, die ebenfalls nach links gekommen). Endlich! Nun schnell, eh' Sie wieder da ist! Rica — kommen Sie mit mir nach Berlin! Ich hab' ein glänzendes Engagement an das königliche Theater dort, und Sie, mit Ihnen will man auf meine Empfehlung hin versuchen!

Rica. Mit mir am Berliner Theater? Ich ... Aber ich bin ja ... Ich kann ja ...

Unzelmann. Alles, wenn Sie wollen, Rica! Sie haben Talent, Sie sind — eine Prinzessin von Gottes Gnaden!

Rica. Aber meine Mutter, meine Eltern? Sie werden es mir nie erlauben ...

Unzelmann. Berühmt geworden zu sein, wird man Ihnen nachträglich erlauben, glauben Sie mir!

Rica. So allein — soll ich ...

Unzelmann. Allein? Rica? Mit mir allein? Ich werde Sie hüten, auf den Händen tragen, Rica, mit Ihnen lernen,

Ihr Kollege — Ihr Freund — was Sie wollen, Nica —
Ihr (die Arme ausbreitend)...
Nica (siegt hinein). Liebster!
Unzelmann. Geliebte, Königin, du meine... Kommst mit
mir, kommst! In Glück und Glanz...
Nica. Auch in Not und Schmach — gleichviel — mit dir! (Um-
armung).
Unzelmann. Heut abend, Nica, am Eschenheimer Tor...
Ich erwarte dich bei der Diligence... Schlag sieben Uhr
... Pack dir das Allernotwendigste ein... Nimm einen dichten
Schleier, hörst du? Sag doch, Liebes! Ich muß dich ja
wecken! (Lauter) Kind, Nica!

VI. Szene. Nica. Unzelmann. Die Rätin.
(Auf die letzten Worte, die lauter gesprochen wurden, erscheint in der Tür
die Rätin).

Rätin. Ist er da? (Sieht die beiden, die sich immer noch umarmt hal-
ten, bleibt erstarrt stehen) Ich... Sie?
Unzelmann (sie bemerkend). Frau Rat!... Verzeihen... Es
ist... Wir hatten Probe...
Rätin. Was — pioniere Sie denn, Unzelmann? Ein Buwestück?
Unzelmann. Elisabeth!
Rätin. Nenne Sie mich nicht so... nicht, bevor ich weiß...
Geh', Kind, ich hab' mit Herrn Unzelmann zu rede! (Nica
will gehen). Was mein is, laß hier! Wer'd erst in Ehre
alt, eh' du dir Frau Aljas Haub' aufsegest! (Nica legt wie
mechanisch die Haube ab, geht mit geistesabwesendem Gesicht).

VII. Auftritt. Unzelmann. Die Rätin.
Unzelmann. Als ob ich vor Gericht geladen würde! Wenn
nun der Angeklagte auch Klagen vorzubringen hätte?
Rätin (müde). So bring' er sie!
Unzelmann. Nun denn, Frau Rat, Egmont, Ihr Egmont ist
gestern vom ganzen Theater — ausgepfiffen worden!
Rätin. Ausgepfiffen? O, und ich, wie hatt' ich mich gefreut!
Unzelmann. Ich nicht.
Rätin (sich zusammennehmend, um ihn zu trösten). Aber tragisch braucht
mers ja doch nit gleich zu nehmen, Fernand... Sie wisse
ja, den Teufel nit lang begucke, eh' man ihn verschlucht!
Enanner Mal spiels mer wieder besser...
Unzelmann. Ich hoff's, aber keinen Egmont!

Rätin. Die Roll' is gut, is eine der beste, die mein Sohn
geschafft hat! Sie wollte wohl nur zuviel dazutun, Fernand,
hawe sich jo 's Spiel verdorwe un der Dichtung ge-
schadet...

Unzelmann. Die Dichtung des Herrn Sohnes wird's ertragen,
ich selbst aber ertrage es nicht, ausgepfiffen zu werden!
Ertrags nicht, länger hier zu leben, wo mir's so hunds-
miserabel geht!

Rätin. Wirklich, so schlecht is es Ihne hier gegange? Ja, hat
denn die Frau Alja geträumt? An dem kleine runde Tisch
da hawe mer doch so manches liebe Mal vergnügt zusamme
gesesse bei einem Bouteilligen Tyranneblut und Trinens
Gelcepastet! Hawe mer nit als gefunge un deflamert, hawe
mer nit alles gehabt, was das Herz fröhlich macht! So
ein Alylum sei das hier, sagte Sie als, so en sichere Hafe,
wenn das Schiffche um und um getriwwe würd...

Unzelmann. Ja, das war's, ein guter Hafen! Und dafür
danke ich Ihnen, Elisabeth! Aber jetzt soll das Schiff wieder
hinaus, neue Gestade zu suchen... Frau Rat, ich habe
ein Engagement ans königliche Theater in Berlin und
werde noch heute dorthin abreisen!

Rätin. Nach Berlin, heut? Wiver das geht ja nicht, das is
ja denn doch... Ihr Kontrakt is ja dagege!

Unzelmann. Der wird nun eben gebrochen; das muß ich
auf mich nehmen...

Rätin. Oder ich! Ich bin die, die bleibt — allein mitte in
dem Gered'! Was soll ich dann machen? Welche Roll' soll
ich da spielen, wenn nu alles üwer Ihne loszieht? Ich muß
Ihre Schand trage!

Unzelmann. So, und wer wars, der sie gestern trug — um
Ihretwillen, Elisabeth?

Rätin. Um meinetwillen?

Unzelmann. Sie sind's, die mir diese unglückliche Rolle aufge-
drängt!

Rätin. Ich mocht' Sie nicht immer nur als Hanswurst sehe!

Unzelmann. Und haben mich erst recht zum Hanswurst ge-
macht!

Rätin. Wie hab' ich mit Ihne den Egmont durchgesproche,
Ihne Lichter aufgesteckt...

Unzelmann. Jawohl, Lichter! Mir ist auch ein Licht auf-
gegangen, Elisabeth, darüber nämlich, wen ich als Egmont
eigentlich verherrlichen sollte: ihn doch einzlig, der Ihnen
über alles geht!

Rätin. Wär' ich Weib, wenn mir mein Sohn, der Sohn nit
üwer alles ging?

Unzelmann. Ein Weib wären Sie, wenn Ihnen der geliebte
Mann über alles ginge!

Rätin. Dadrüwer, Unzelmann, dadrüwer hab' ich allein zu
entscheide!

Unzelmann. Sie haben entschieden, Elisabeth! Ich aber will
auch selber darüber entscheiden, was ich leisten kann und
leisten will. An den Triumphwagen eines Genies las ich
mich nicht anspannen, und wäre das Genie Goethe selbst.

Rätin. Sie tun mir weh... diese sinnlose Eifersucht...

Unzelmann. Soll Sie nicht mehr quälen! Ich gehe ja, gehe
nach Berlin, wohin mein Schicksal mich ruft!

Rätin. Nein, nicht Ihr Schicksal ruft Sie, bloß Ihre ehr-
geizige Laun! Des unstät Weje wird Sie noch ganz zu
Grund richte, glauwe Sie mir! Hier war Ihne sichere
Bahn bereitet, wo Sie hätte ruhig aufsteige könne; Direk-
tor wäre Sie geworde, könnte Leut um sich sammle nach
Ihrem Gusto, e Mustertrupp' ranbilde, Sie als der
Begabteste an der Spiz', könnte... O mei Märche, mei
liew schöne Traum!

Unzelmann. Ich bin nicht geschaffen, mit vielen zu wirt-
schaften. Allein ist mir am wohlsten in meinem Schicksals-
schiff: freien Wind gegen die Stirn und wilde Wellen
ringsum! Allein will ich mich durchschlagen oder allein zu
Grunde gehen!

Rätin. So, allei'? Wirklich allei', Unzelmann?

Unzelmann. Wie fragen Sie auf einmal so seltsam?

Rätin. Weil ich weiß, daß Sie nit allei' zu Grund gehe, daß
Sie noch en anner Menschekind zu Grund richte wolle!

Unzelmann. Das ist meine Sache — und ihre: Nicas...

Rätin. Auch meine, Unzelmann! Wo hawe Sie das Kind
kenne gelernt? Wo hat's die unglückliche Lieb' zum Theater
eingefoge, wo anners, als bei mir?

Unzelmann. O die Theaterliebe, Frau Rat, die saugt man
nicht ein — die hat man! Und warum sollte sie denn
nit ebenso gut glücklich sein, Nicas Liebe? Elisabeth,
Sie, die Bühnenkenerin, sebens nicht, wollens nicht sehen,
welch ein Talent in diesem Kinde schlummert? Jammer-
schad wär's, Nica in diesem Frankfurter Sumpfe stecken
zu lassen!

Rätin. Sie hawe doch manchmal ganz gern dringestellt, in
dem Sumpf da, Fernand!

Unzelmann. Ich rede nicht von diesem Hause, Elisabeth —
wer sollte sich hier nicht wohl fühlen — aber Nica
müßte lernen jetzt, sich ausbilden! Das kann sie in Ber-
lin, an meiner Seite...

Rätin. Ja, da kann sie freili allerlei lerne, das kann se!
Fernand, wisse Sie denn nicht, daß Sie das Kind in
den Sumpf häre wolle, drins erstickt muß! Die braucht
fest, sauwer, trocke Land unter die Füß', sag' ich Ihne.
Für jo Zigeunerliebshafte...

Unzelmann. Wer spricht denn davon? Ich will ihr Freund
sein, ihr Lehrer...

Rätin. Wie lang? Mache Sie mir keine Fisselmadente ... Fernand, möge Sie die Friederike leide, ja oder nei? Unzelmann. Ich glaube ja ... Diesmal glaub ich's ... So gern, wie Sie meinen, Elisabeth! Aber Sie wissen ja selber, was dazwischensteht ...

Rätin. Ihre Eh, die unglückliche Jugendtorheit ... Ich hab' sie gesucht, Unzelmann, bin ihr nachgegangen, lang, der Person, die sich Ihre Frau nennt; endlich hab' ich sie bereit g'funde, Ihnen unter gewisse Bedingunge aus em Weg zu gehe, für immer!

Unzelmann. Ach, wieder frei zu werden! Frei dieser Fesseln! Halten Sie es für möglich, Elisabeth? Aber das Kind? Wo bleibt das Kind?

Rätin. In Mainz is es, Ihr Felixhe, in guter Pfleg, bis sein Vater wieder für's forge kann!

Unzelmann. Das dank' ich Ihnen, Elisabeth! Wie dank' ich es?

Rätin. Wie? Das werd' ich Ihnen gleich sage! Zuerst noch das: Ihre Frankfurter Gläubiger will ich auf mich nehme, die Entschädigung für den Kontraktbruch, die Sorg für Ihre Scheidung und für Ihr Kind, dasf ich steh ich. Sie aver verspreche, daß Sie mir das Mädel, die Nica, nicht nach Berlin locke — jetzt nicht!

Unzelmann. Nica soll ich preisgeben? Sie, die sich verzehrt in Sehnsucht nach der Bühne, nach ihrem natürlichen Beruf!

Rätin. Zu dem könne Sie ihr helfen! Aber nit auf niedlerliche Weis'. Sorge Sie, daß Sie in Berlin zu Ehre komme, halte Sie sich brav, dann will ich Ihnen selber bei Friedrikens Eltere um das Kind frage. Der Madam Unzel-

mann wird hernach bei Mensch verwehre, wenn sie auch zur Bühn' geht ...

Unzelmann. Meine Frau? Nica! Dazu wollten Sie mir verhelfen?

Rätin. Dazu, ja, will ich helfen!

Unzelmann. Aber lang, lang wirds gehen, bis ich so weit bin! Wenn Nica mir — sie ist so schön — indes absprungig gemacht wird, mir verloren geht, mir und der Kunst! Nein, ich nehme sie lieber mit, gleich mit, das andere kann ja später ...

Rätin. Nein, Unzelmann, darauf läßt sich die Rätin nicht ein! Erst soll der Herr sich emal zusammennehme, zeige, daß es ihm ernst is! Dann wird mer ihm die reife Frucht fröhlich in d'Hand lege. Will er sie unreif vom Baum reiße, mag er; aver dabei tut die Rätin nicht mit!

Unzelmann. Glauben Sie wirklich, daß Friederike mich noch lieben kann, wenn ich so kalt scheine, den Tugendbold spielle, sie nach Hause schicke!

Rätin. Ist sie so dumm, daß ihr ein Schuft liever wär als en Mann — dann lasse mer den Grasaffe sitze, Unzelmann! Und nun geve Sie acht: In zwei Stunde steht eine Extrastafft am Escheheimer Tor; wartet die umsonst, so haw ich mer ewe in Ihnen getäuscht, Fernand; fährt aver mein Postillon mit einer tapfere Mann der neue Heimat zu — dann sein Sie doch nit ganz umsonst so lang der Rätin liever — liever Sohn geweje! (Sieht ihm lang und warm ins Auge, dann in fester Haltung ab).

VIII. Auftritt. Unzelmann.

Unzelmann. Noch schwerer, diese Rolle, Elisabeth, die schwerste meines Lebens! Ob ich sie durchführen werde? (Indem er sich zum Gehen wendet, fällt der Vorhang).

(Schluß folgt).

Das Opfer.

Novelle von Irma Goeringer, Berlin.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Edith stellte das Licht so, daß es die Kranken nicht stören konnte, nahm ein Buch aus ihrem Koffer und legte sich angekleidet auf ihr Bett.

Aber sie vermochte nicht zu lesen. Die Aufregung zitterte noch in ihr nach. Sie stellte sich vor, was geschehen wäre, wenn der Unfall Frau Volker gepackt hätte, ohne daß jemand bei ihr war. Die Männer saßen vergnügt bei ihrem Glase Bier, während die Frau und Mutter mit dem Tode rang. Freilich hatte niemand an eine solche Gefahr gedacht; aber wodurch war sie überhaupt entstanden? Die Worte des Arztes klangen ihr im Ohr: „Jedenfalls ist das Herz schwer angegriffen, überanstrengt, in gewissem Sinne verbraucht. Man hat das sehr oft bei Frauen, die bei harter Arbeit sich nur ungenügend ernährten und dadurch ihre Kräfte vor der Zeit erschöpften ...“

Es liegt aber doch eine entsetzliche Grausamkeit darin, dachte Edith. Und warum geschah das? Die Mutter nicht zu diesen dauernden Entbehrungen, dieser übermäßigen Arbeit gezwungen. Was sie antrieb, sich nur das Nötigste zu gönnen, ihre Kräfte bis zur Ermattung auszunützen, war das Verlangen, ihrem Kind ein besseres Leben zu verschaffen, als sie selbst es hatte. Durch Liebe wurde sie auch nicht verwöhnt. Ihre Fehler trug keiner in Geduld oder half ihr mit einsichtsvoller Strenge, sie abzulegen; keiner stärkte ihre guten Eigenschaften mit Zuspruch und der Freude daran. So wurde sie, was sie heute war, eine rauhe Natur, die jede weiche

Regung verbarg, sich ihrer fast schämte, die oft verdroffen ihr mühseliges Tagewerk vollbrachte und die doch in sich einen Schatz verschlossen hielt — die hinreißendste Mutterliebe! Heinz aber, dem dieser Reichtum gehörte, stellte sich, als ob er nichts davon wisse, ja, er wehrte jeden Hinweis darauf ärgerlich ab. Und Edith hatte sich abwehren lassen ... Aus Feigheit! Sie fürchtete sich vor ihrem Geliebten, wie ein Kind vor dem allzustrenge Lehrer. Sie scheute sein Stirnrunzeln, das unmutige Achselzucken, die barschen Worte. Sie vermied es, seinen Unwillen hervorzurufen aus Angst, daß er sie dann weniger lieben könnte. Heimlich bangte sie ja immer um den Besitz des Mannes, ohne den ihr ein Leben unerträglich schien. Zu sehr hatte sie sich schon an ihn verloren. Sie war ja gar kein eigener Mensch mehr, nur ein abhängiges Geißöpf, das vor einer Laune des Gebieters zitterte. Wurde sie so ihrer Aufgabe gerecht, tat sie auf diese Weise ihre Pflicht? Nein, sie handelte nicht wie ein freier, stolzer Mensch handeln soll, der seine Liebe zugleich als Verantwortung fühlt, sondern wie eine ängstliche Sklavin, die vor der Peitsche zittert. Den alten einschneidenden Fehler des Weibes, sich in mutloser Unterwürfigkeit zu ducken, hatte auch sie begangen.

Gewiß, sie wollte sich willig und einsichtsvoll der Autorität des Mannes fügen in allen Fragen des äußern Lebens und stets da, wo seine Erfahrung und Kenntnis die ihren übertrafen. Aber sie durfte nicht willenlos